

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 27. Juli 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 86.

Bestellungen auf den „Korrespondent“ müssen monatlich oder vierteljährlich so zeitig bewerkstelligt werden, daß eine Verzögerung in der Auslieferung durch die Post unmöglich wird.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Du sollst nicht lügen! — Zweiter Sachsentag der Maschinenleger in Dresden. — Johannisfestbräutigam (1).
Korrespondenzen: Hamburg-Altona. — Leipzig (M. M.). — Nürnberg (M. M.). — Ratzenow. — Stuttgart.
Landschau: Reizen. — Rückgang der Leistungen. — Defizitwirtschaft in der Allgemeinen Buchdruckerunterstützungsasse. — Ein öffentlicher Handelsamterbericht. — Koalitionsrechtliche Beschränkungen der Gewerkschaftlichen Zentralisation. — Nachkämpfe zum Bergarbeiterstreik. — Schluß der Preisabschließerei durch Handelsstammern. — Staatliche Arbeitslosenversicherung.

Du sollst nicht lügen!

Die echt christlichen Leute betreiben ihr sauberes Handwerk, nachdem sie den alten Neutralitätskauf Kreuzschmied geritten haben, nach etwas veränderter Methode. Auch die Gleichberechtigungskosmante hat von ihren possiblen Sprünge abgesehen und ist zu einem recht philisterrhaften Trutz übergegangen. Dies und andres bringt etwas Abwechslung in die Bude. Was aber auch in dem hochansehnlichen Gutenbergsbunde die Lösung des Tags ist, mit den ansehnlichen Mitteln und abgefeimten Kniffen wird auf jeden und in jedem Falle gearbeitet.

Von dem achten Gebote: nicht falsch Zeugnis zu reden wider den Nächsten, ihn nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund verbreiten, verstehen die echt christlichen Leute so viel wie die Aus von einer Organisation: Hat der Schwindel von jeder in der „Organisation“ der wahren Nächstenliebe äppig gelüßt, so ist jetzt die Strupfellose, mit äußerstem Raffinement betriebene Lüge zum Prinzip erhoben worden.

Die in unsern beiden letzten Nummern gebrachten „Berichtigungen“ sind Schulbeispiele dafür, wie von jener Seite gewaltsam sonnenklare Tatsachen, die mit aller Eindringlichkeit gegen die bündlerischen Machinationen zeugen, in das Gegenteil verkehrt werden sollen. Der Gutenbergsbund und dessen jeweilige Akteure sind die blütenweiße Unschuld selbst, die bösen andern aber werden hingestellt als die Wirrgengel des frommen Kalbes, das so getreulich den gewerblichen Acker pflegt. Sogar das Tarifamt, das vor kurzem in einer bestimmten Sache einmal diesen fortgesetzten Lügnetzen gegen die Wahrheit und das tarifliche Recht mit einer öffentlichen Erklärung entgegentrat, muß sich von Tränern und Trefferst „Berichtigungen“ lassen. Und das noch dazu in einer Sache, wo der Bund eine völlig tarifwidrige Handlungsweise eines der Seinigen zum Anlaß genommen hat, daran „Mißstände in der Buchdruckerarbeitsgemeinschaft“ sowie „Auswüchse“ und „Ungerechtigkeiten“ in derselben „festzustellen“. So wird aus der Komödie eine frivole Farce! In einer wirklichen Gewerkschaft hält man auf innere und äußere Reinlichkeit, und jede Organisation würde sich schämen haben, an einer solchen, ihr eignes Ansehen schädigenden Sache etwaige Mängel einer allgemein anerkannten und hochgeachteten Einrichtung demonstrieren zu wollen. Anders der Gutenbergsbund. Der macht so etwas ohne Bedenken, gewissermaßen aus dem Handgelenk. Für ihn ist ja die Tarifgemeinschaft nur Angriffsobjekt, ein seinen wahren, d. h. gelben Tendenzen entgegenstehendes starkes Hindernis. Deshalb stellte der Bund zur Tarifrevision ja auch keine Anträge, die eine Wahrnehmung von Gehilfeninteressen erkennen ließen, und darum auch war während der Tarifverhandlungen ein Siegel auf die Lippen des Herrn Tränern gelegt. Sie öffneten sich nur zur Vertretung von egoistischen und aller christlichen Befreiheit gänzlich baren Sonderinteressen. Und als diese für einen Gehilfenanwalt, was der Bundesvorsitzende merkwürdigerweise sein will, recht eigenartige Gebaren auch den Prinzipalvertretern so eigenartig erschien, daß man Herrn Tränern seine sonderbare Rolle etwas zu Gemüte fächte, da floß sein Mund über vor Anerkennung der Gehilfenvertreter, die sich solchermaßen für die Interessen der Gehilfenchaft eingesetzt hätten, daß ihm zu sagen nichts mehr übrig bliebe. Seltene Adlatus ging diese glatte Verneinung der Gehilfenberechtigung einer zweiten

Gehilfenorganisation denn aber doch gegen den Strich, und so vermöbelte er im „Typograph“ im unmittelbaren Anschluß die Gehilfenvertreter als Schlappschwänze, und in Versammlungen verbrach er später die tollsten Mägen über die von seinem übergeordneten ob ihres Wirkens gelobten Gehilfenvertreter. Damit erschien dem in allem so unbedenklichen Trefferst die Entgleisung des „Bundesgewaltigen“ ausreichend wieder gut gemacht.

Da somit der Gutenbergsbund auf dem eigentlichen tariflichen Gebiete wie zur Pflege und Förderung der Tarifgemeinschaft absolut nichts zu tun weiß resp. tun will, entfaltet er eine geradezu fieberhafte Tätigkeit im Mißtreiben unserer gewerblichen Ordnung. Was er darin leistet, ist landauf landab bekannt. Daß aus Prinzipalstreifen diesem Treiben so passiv zusehen wird, ja, daß die Zurückweisungen solcher standalösen Machenschaften, wie sie durch die „Zeitschrift“ erfolgt sind, einem Teile der Prinzipalität so gegen den Strich gehen, daß nicht der Gutenbergsbund, sondern die Verteidiger der Tarifgemeinschaft auf die Anklagebank kommen, ist von uns bereits ein hebenächtiges Symptom genannt worden. Wennschon im Prinzipalstreifen das Bestreben des Bundes, überall den Finger im Kuchen haben zu wollen, mehr oder weniger Förderung findet, so müßte von dem gutenbergsbündlerischen Teile doch mit allem Nachdruck darauf gedrungen werden, daß die echt christlichen Leute bei Verfestigung ihrer Meinung wie bei Verfestigung ihrer besonderen Absichten sich nicht der Lüge und Verleumdung bedienen. Wenn aber alle diese Leistungen und Gelbensstücke mit dem duldben Mantel gebedt werden, den man glaubt über eine „wunderbrüchige“ Wünderheit breiten zu müssen, wieso kommen denn die in diesem Falle so nachsichtigen Prinzipale dazu, bei andern Anlässen sich zum getreuen Ankläger aufzuwerfen? Der Ausdruck des alten römischen Komödiendichters Terenz: „Duo cum faciunt idem, non est idem“ (Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe), hat noch immer einen verdächtigen Klang gehabt!

In der Nummer vom 19. Juli befehlt der „Typograph“ zu den mancherlei in dieser Beziehung schon vergangenen Insamien eine fastige neue. Der Hamburger Fall, über den das Tarifamt noch nochmaliger Verhandlung in contradictorio nun endgültig entschieden hat, bietet dem Bundesorgane Gelegenheit, zu behaupten, wenn Gutenbergsbündler in Frage gekommen wären, hätte das Schiedsgericht schon jedenfalls einstimmig die Klage abgewiesen. Das ist der nackte Vorwurf der Rechtsbeugung! Sobann was das edle Papier noch in Sperdrud von „ganz ungeheuerlichen und offensichtlich parteiischen Urteilen gegen unsre Mitglieber“ zu sprechen. Wie die „Zeitschrift“ in ihrem vielzitierten Artikel dem Gutenbergsbunde vorrednen konnte, betrafen in dem Klagekreche Geschäftsjahre 1910/11 nur 10 oder 15 Klagen seine Mitglieber. Und bei einer so minimalen Tätigkeit der schiedsgerichtlichen Instanzen in bündlerischen Klagenfällen sollen noch ganz ungeheuerliche und offensichtlich parteiische Urteile gefällt worden sein? Vielleicht fällt auch jener Entschaid in Duisburg darunter, wo selbst die Prinzipalbeisitzer nach erfolgter Zeugenvernehmung anerkennen mußten, daß nicht nur von einer christlichen Gewerkschaftsleitung, sondern von der christlichen Gewerkschaftszentrale selbst die Anweisung ergangen war, aus einer von diesen Leuten abhängigen Druckerei die Verbandsmitglieder hinauszubringen und Bündler dafür einzustellen. Der hier vom Schiedsgerichte festgestellte Terrorismus der Christlichen war allerdings ein ganz ungeheuerlicher Fall, und wenn auch das ein offensichtlich parteiisches Urteil sein soll, dann macht sich der „Typ.“ zum Prediger der absoluten Unmoral, dann proklamiert er die Rechtsbeugung als Grundtat. Der „Korr.“ ist noch zu jeder Zeit gegen derartige Tendenzen und Angriffe zu Felde gezogen, rühren die tariflichen Schiedsinstanzen sich aber auch in Zukunft nicht gegen giftige Schmähdungen wie diese und lassen sie ungestraft auf sich herumtrampeln mit solchen niederträchtigen Worten, dann werden wir einmal die Frage erwägen, ob der „Korr.“ nur allein die Pflicht hat, die Tariforgane vor Anfliegungen zu schützen.

In der gleichen Nummer bringt der Monitor der echt christlichen Leute einen zweiten Artikel, der das Motto „Du sollst nicht lügen!“ mit ebenso großem Rechte beanspruchen könnte. „Daß sich Verbandsmitglieder erlauben dürfen“, ist er übergeschrieben. Der Titel besagt schon genug. Eine wahre Verdächtigungs- und Verleum-

bungsaktionade wird da im Namen der christlichen Weltanschauung gegen unsre Kollegen losgelassen. Gegen den „Korr.“ natürlich auch. Da wird unsre einmal ausgesprochene Erwartung, die auf dem Boden der Tarifgemeinschaft stehenden Zeitungsverleger brauchten doch dem tarifgegnerischen Arbeitgeberverbande die Spalten ihrer Blätter nicht zur Verfügung stellen, in ein Vorfschreiben, was eine Zeitung aufnehmen darf oder nicht, umgefächelt. Das gleiche geschieht mit der einem Teile der Zentrums- presse geborenen Bedeutung, daß wenn die Befämpfung des Verbandes zugunsten des Gutenbergsbundes nicht aufhöre, wir den Stiel umdrehen und gegen diese Blätter Front machen würden, wobei dann ein Weitergreifen auf die hier in Betracht kommende politische Partei nicht zu verhindern sei. Wozu es denn ja auch gekommen ist. Das soll nach dem Bitatenkünstler Trefferst (dem die kürzlich von Giesberts auf dem Verbandstage der christlichen Metallarbeiter gefallenen Worte von den Leuten, die Bitate sammeln und einer gesunden Bewegung in den Rücken fallen, welche man als Wegelagerer bezeichnen müsse, wohl etwas unangenehm in den Ohren geklungen haben werden) jedoch eine Drohung gewesen sein. Sind diese unsre Vorstellungen aber schon als Drohung anzusehen, was sagt Monsieur Trefferst dann zu den von ihm fast in jeder Nummer des „Typ.“ den Tariforgane gegenüber ausgesprochenen „Erwartungen“? Es könnten andre Leute davon allerdings eine andre Auffassung haben, nämlich den Begriff des fortgesetzten Erpressungsversuchs dafür gegeben sehen.

Aus dem übrigen Getremsel, das teils unkontrollierbar, teils längst widerlegt, zum Teil aber für eine Erwiderung zu einseitig ist, seien nur zwei Fälle herausgegriffen, um die christlichen Verächter des achten Gebots für gläubige Christen zu kennzeichnen. Mit dem bekannten Pathos sittlicher Entrüstung, wie sie nur diesen Eugenbüchtern zu eigen ist, wird da folgender „Kapitalfall“ vom „Typ.“ angeangelt:

Und in einer früheren Nummer des „Korr.“ (Nr. 126, 1906) meint ein Verbandsmitglied, das die Arbeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ niederlegte, weil es ihm „widerstrebe, an einer reaktionären Zeitung mitzuwirken“, „bei der starken Organisation des Verbandes durfte er nicht zulassen, daß seine Mitglieber in Offizinen reaktionärer, auf Verleuerung der Lebensmittel hinarbeitender Zeitungen tätig waren.“ Selbstredend sind alle fette Brocken in diesen wenigen Zeilen spationiert. Es ist ein altes, wahres Wort, daß gewisse Leute, die von der Polizei gesucht werden, dieser selbst ins Garn laufen. So geht es auch dem Trefferst, indem er Nummer und Jahr dieser aus dem „Korr.“ aufgedeckten großen Schandtat selbst angibt. Was man in Nr. 126 aber findet, macht einen direkt sprachlos, und zwar nicht wegen des vermeintlichen Vaumfrevles, was sich Verbandsmitglieder erlauben dürfen, sondern über den vom „Typ.“ dabei verübten Hiesenschwindel. Das angebliche Verbandsmitglied, das nicht in reaktionären Zeitungen arbeiten und das vom Verbands nicht zugelassen wissen will, daß seine Mitglieber in den gedachten Offizinen arbeiten dürfen, ist nämlich ein Prinzipal, aber kein Verbandsmitglied! Die überchrift des Artikels lautet deshalb auch zweifelsfrei: „Ein Prinzipal über den Tarif.“ Das weiß natürlich der famose Trefferst ganz genau. Und er weiß ferner auch aus dem Artikel, daß dieser keine Prinzipal, der da jammert, daß seinesgleichen die Erbhörungen des Tarifs von 1906 nicht bezahlen kann, daß es aber ein Fehler vom Verbands gewesen wäre, seine Mitglieber in Zeitungen arbeiten zu lassen, die die entscheidende Zenerungs- politik propagieren und verteidigen, dem Verbands gar nicht angehört. (Was Trefferst aber wohl nicht wissen wird, ist, daß dieser Prinzipal Zeiten gehabt hat, wo er dem Gutenbergsbunde sehr, sehr zugetan war!) Dieser alte Prinzipal hat im Jahre 1892 aus beflagtem Grunde die Arbeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ niedergelegt. Das alles steht in dem von Trefferst angezogenen Artikel zu lesen. Er aber behauptet wider besseres Wissen, daß „ein Verbandsmitglied“ diesen unfünftigen Standpunkt eingenommen hat, und tut so, als ob das vielleicht im Jahre 1906 geschehen sein könnte. Diese ungläubigen Frechheiten werden noch übertrieben durch Verschweigen des Umstandes, daß die Redaktion des „Korr.“ in einem Nachsage von 96 Zeilen — weit mehr, als der Artikel zählt — dem Standpunkte jenes Prinzipals in entgegengesetzter Weise entgegengetreten ist! Um das „christliche“

Schwindelmann über des „Typ.“ in seinem vollen Glanze zu zeigen, bringen wir im nachstehenden die markanteste Stelle aus der redaktionellen Widerlegung. Es heißt da folgendermaßen:

Wenn der Herr Einsender meint, die Verbandsmitglieder sollten nach seinem Beispiele von Anno 1882 keine reaktionären Zeitungen lesen, so wäre das ebenso zwecklos wie lächerlich. Der technische Arbeiter hat sich nicht darum zu kümmern, zu welchem Zweck er eine Arbeit anfertigt. Wo kämen wir mit einer solchen Auffassung im Buchdruckergewerbe hin? Denn schließlich würde sich dieses „Prinzip“ auch auf die übrige Literatur erstrecken müssen. Wo bliebe da das Recht, zu denken und schreiben, was man seiner Überzeugung nach für richtig hält? Und „alle können wir ja nicht gleich sein!“ Den Standpunkt des Herrn Einsenders in seinen Konsequenzen ausgedacht, kämen wir dahin, daß die vorwärtige Zensur heute in die Hände jedes Buchdruckergehilfen gelegt wäre, der dann bestimmt, welche Geistesprodukte gedruckt werden dürfen und welche nicht. Die Wirkung des Verlangens des Herrn Einsenders wäre eine so reaktionäre, wie sie seit Bestehen der Druckkunst noch nie selbst von den kulturfeindlichen Elementen ausgesprochen worden ist. Eine fernere Konsequenz wäre, daß — je nachdem — der Schuster keine Stiefel und der Schneider keine Kleider für die Agrarier oder Konservativen oder Sozialdemokraten anfertigen dürften. Denn was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Diesen korrekten, früher wie damals, heute wie künftig einfach selbstverständlichen Standpunkt des Verbandes in einer Frage, die noch zu keiner Minute in unserer Organisation eine Rolle gespielt hat und die anzuschreiben ausgedrückt ein Prinzipal sich bemächtigt fühlte, läßt sich der „Typ.“ bemühter Weise in das Gegenteil um. Er fälscht weiter, indem er es unterläßt, den Zeitpunkt anzugeben, wo jener absonderliche Prinzipal als absonderlicher Gehilfe den reaktionären Zeitungen auf eine ganz schnurrige Weise den Krieg erklärte. Wäre es der von christlicher Wahrheitsliebe bis zum letzten Hemdenzipfel erkaufte und mit M. Glabacher Moral durch und durch durchtränkte Treffer fertig, zu erwähnen, daß fünfzig Jahre zurück sich das abgespielt hat, dann wäre er ja wieder um einen Effekt gekommen, fälschten damals der Verband noch gar nicht existierte! Also mußte auch dieser hanebüchene Schwinkel noch verborgen werden. Eine rasende Dummheit war es jedoch von dem Zitatenerwähler, Jahrgang und Nummer des „Korr.“ anzugeben. Das geschah indes nur, um den Prinzipal gegenüber, bei denen man damit wieder schmarozern wollte, diese neue, einfach erbärmliche Denunziation durch jenen Hinweis mit dem Schein der Wahrheitsliebe zu umgeben. „Jahr und Nummer ist ja deutlich angegeben, was will man denn mehr, da steht man wieder die Gemeingefährlichkeit des Verbandes; ja, ja, wenn der Gutenbergsbund nicht wäre!“ So sollte es bei den Prinzipalen heißen. Das war der beachtlichste Zweck dieser echt christlichen, schon überchristlichen Handlungsweise. Um ihn besser zu erreichen, verstand man schließlich wohl noch Hunderte von Nummern an die Prinzipalität, damit diese sich über „den seit einiger Zeit tobenden Kampf im Buchdruckergewerbe“, wie es in einem kürzlich an Prinzipale usw. in Plauen von dem dortigen Bundeshäuptling verschickten eigenhändigen Handschreiben heißt, orientiere. Nun aber wird der Effekt durch den „Korr.“ erst vollständig. Denn die Prinzipalität wird an diesem Musterbeispiele überzeugender als jemals erkennen, was es mit dem „Material“ des Gutenbergsbundes gegen den Verband auf sich hat. Es wird gewiß nicht immer so gemeingefährlich geschwindelet, aber anständige Menschen haben auch schon für die „gewöhnlichen Leistungen“ dieser Art im „Typ.“ nur ein kräftiges Wut übrig.

Es ist auch nicht das erstmal, daß der „Typ.“ zurückliegende Geschehnisse wieder aufgreift, um direkt das Gegenteil von den wirklichen Vorgängen oder dem tatsächlich im „Korr.“ dazu Geschriebenen aufzutischen. In diesem Jahre wurde dieser Trefferische Spezialtrick schon einmal an dem Kollegen Reiner (Königsberg) versucht. Diesem wurde bei Einbringung einer Verichtigung im „Typ.“ gesagt, er solle nur einmal in Nummer 10 und 11 nachsehen, da würde er finden, daß er im vergangenen Jahre den Fall so geschildert habe, wie ihn der „Typ.“ fruktifiziere. Reiner schlägt nach und findet in dem mit seinem Namen gezeichneten Artikel im „Korr.“ das genaue Gegenteil des vom „Typ.“ behaupteten ausgeführt! Im „Korr.“ vom 8. Juni d. J. hat Kollege Reiner dann in dem Artikel „Zur Moral des Gutenbergsbundes“ die ganzen damit zusammenhängenden Vorgänge in einer die jämmerliche Verlogenheit des echt christlichen Organes höchst ergötzlich schildernden Weise beleuchtet. Treffer schüttelte sich wie ein Pulver und steckte die vollauf verdienten Prügel ruhig ein. Kein Wort fand er zur Erwiderung.

Was sich Verbandsmitglieder alles erlauben dürfen, darüber weiß der „Typ.“ in seiner klassischen Nummer vom 19. Juli noch einen Fall zu erzählen, wobei solche auch wirklich in Frage kommen würden, wenn nicht wieder geschwindelet worden wäre. Das Vorwissen im Silbeshelm ist im „Typ.“ aber ganz gehörig entstellt wiedergegeben. Der Satz einer Notiz über den Jahresbericht des Gutenbergsbundes soll nämlich von dem Vertreter fortgeworfen sein, damit er nicht in die betreffende Zeitung komme. Daburch, daß ein junger Kollege einen zweiten Abzug dieser Notiz laut vorgelesen und (anscheinend recht über-

flüssige Bemerkungen) darüber gemacht habe, hätten Nichtverbandsmitglieder — in jener Offizin ist aber nur ein Exemplar vorhanden — und zwar ein Gutenbergsbündler — davon gehört. Der Vertreter verlor den betreffenden Kollegen und soll ihm bedeutet haben, er hätte die Notiz ja schon fortgeworfen, der Satz sei bereits verschwunden. Er wäre, wie im „Typ.“ behauptet wird, dann noch einmal hergestellt worden. In der ganzen Geschichte ist aber nur das eine wahr, daß der schon gedachte Gehilfe die bewußten Glößen machte. Der Satz ist weder verschwunden gewesen, noch zum zweiten Male hergestellt. Die Notiz ist von verschiedenen Kollegen vom Saal gelesen worden, der Bündler selbst wollte aber ihn gar so gelesen. Der eigentliche Abzug lag beim Korrektor, und nach dessen Zeichnungen ist er abends korrigiert worden. Der Bündler brachte die Sache auch beim Redakteur vor, als sie dann im „Typ.“ gestanden. Zufällig kam der Vertreter hinzu, der dem Redakteur richtigen Wein einschenkte und sich entschieden gegen diese Verächtlichkeit verwahrte. Dieser las das Geschriebene im „Typ.“ und bezeichnete es als ein starkes Stück, was da beim Berlin berichtet worden sei. Auf solche infame Weise kommt also das „Material“ des „Typ.“ gegen Verbandsmitglieder zustande! Was sich Bündler aber tatsächlich erlauben, das zeigt ein Fall, der sich in einem Ort unweit Halle a. S. vor gar nicht so langer Zeit abspielte. Dort stand in einer Druckererei ein einziger Verbandsmitglied, die übrigen Gehilfen waren Bündler. Dieser Kollege merkte eines Tages nach der Mittagspause, daß sein Papier auf der Maschine in seiner Abwesenheit sich verringert hatte. Er zählte nach und siehe, es fehlte etwa ein Ries. Unser Mitglied meldete den Vorfall sofort dem Prinzipale, der die Sache unterzuchte und feststellen konnte, daß der bündlerische erste Maschinenmeister diese Vöberei begangen hatte! Der rechte Kollege erhielt dafür die Rühmung, unser Mitglied aber, das hineingesetzt werden sollte, wurde erster Meister. Der „Typ.“ konnte an diesem Vorgange seine Wissenschaft gut bereichern. Es wäre wenigstens einmal eine Tatsache, wenn er darüber artikulieren wollte. Natürlich wird er aber dazu schweigen, denn der Gutenbergsbund steht ja damit an dem Pranger.

Der Exempel, wie vom „Typ.“ das achte Gebot mit Füßen getreten wird, haben wir noch mehr zur Verfügung. Zur Charakterisierung der echt christlichen Leute und vor allem des famosen „Typ.“-Redakteurs mögen einfließen die hier geschilderten genügen. Die nächste Abschlagszahlung wird sich dann von neuem Staunen erregen.

Im Schluß noch eins: Einer der früheren Redakteure des „Typ.“ hatte sich einmal ein Süßchen geleistet, das, als es der „Korr.“ in seinem moralischen „Werte“ zeigte, den Eintritt des betreffenden zur Folge hatte. Was Treffer aber mit jenem Prinzipalartikel fertig gebracht hat, stellt jene Leistung eines seiner Vorgänger vollständig in den Schatten. In jeder andern Arbeiterorganisation wäre ein Redakteur nach einer solchen Handlungsweise ein toter Mann. Der Gutenbergsbund ist jetzt eine christliche Gewerkschaft. Darum wird Treffer trotz dieser moralischen Einrichtung nach wie vor geehrt werden, und in Resolutionen wird man ihm auch ferner das unentwegte Vertrauen ausdrücken. Das festzustellen, ist eine gewisse Bemühtung, wenn auch der physische Ekel uns dabei fast übermannt.

Zweiter Sachsentag der Maschinenseher in Dresden.

Am 21. Juli d. J. ward die sächsische Residenz und das idyllisch gelegene Roschwitz an der Elbe zum Sammelorte von über einen halben Tausend Maschinensehern aus allen drei sächsischen Verbänden, die sich schon seit längerer Zeit darauf vorbereitet hatten, in einer gemeinsamen großen Versammlung zu den schwebenden zeitlichen Berufsfragen Stellung zu nehmen. Aus allen Himmelsrichtungen eilten die „Assistenten des eisernen Kollegen“ herbei, die von Leipzig sogar mittels Sonderzugs in einer Anzahl von nahezu 300, um ihr lebhaftes Interesse an der Veranstaltung zu bekunden. Schon in den frühen Morgenstunden begann der Empfang der auswärtigen Gäste am Bahnhof, und je nach der verfügbaren Zeit schloß sich daran unter freundlicher Führung Dresdener Kollegen eine Besichtigung der Stadt, deren Endpunkt gegen 11^{1/2} Uhr die Landungsstätte am „Vedders“ bildete, von wo aus das vielhundertköpfige Bundesrudervolk auf prächtig besagtem Extradampfer stromaufwärts nach dem herrlichen Roschwitz überführt wurde. Hier, wo schon vor über zwanzig Jahren die Dresdener Kämpen von 1891/92 manch schöne Feiertunde verlebte haben und sich damals die Langeweile der unfruchtlichen Mühe im großen Lohnkampfe durch Wort und Sang vertrieben, entwickelte sich nach der Landung im großen Saale des Sotel „Dennich“ ein buntes Leben und Treiben. Eine kräftige Musikkapelle ließ ihre klaren Weisen ertönen und trug viel zur Steigerung der Gemütslichkeit bei, die sich während des nun folgenden gemeinsamen Mittagessens allenthalben damit abspülten, daß sich infolge der unerwartet großen Teilnehmerzahl der Betrieb nur langsam abwickeln konnte, so daß die Zeit für den Hauptpunkt des Tages, die Versammlung, herankam, noch ehe die Mittagstafel abgeschlossen war. Solche Betriebsstörungen und Hemmnisse sind aber für Maschinenseher keine unüberwindlichen Hindernisse. Von Haus aus, d. h. von Berufs wegen, mit allerlei technischen Schwierigkeiten vertraut, ließ sich die Leitung der Veranstaltung

auch in diesem Falle nicht verblüffen. Die Versammlung wurde zur festgesetzten Zeit im gleichen Saal eröffnet, und mer mit dem-Blicke bezüglich „Leistung und Gegenleistung“ hinsichtlich des Mittagessens noch nicht im reinen war, der mußte sich eben damit abfinden, daß der erste Teil dieses Geschäfts unter Kompetenzfall und der zweite in etwas geschämpter Weise unter Begrüßungsansprachen und Reden an die Versammlung erledigt wurde. Aber es ging auch so, und das war die Hauptsache.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Dresdener Maschinensehervereinigung, dem Kollegen Wegel, mit einer Begrüßungsansprache eingeleitet. Er zog einen Vergleich des jetzigen zweiten Sachsentags der Maschinenseher mit jenem vor acht Jahren, am 24. Juli 1904 in Chemnitz, wo die Zahl der Maschinenseher noch so gering war, daß die damalige Tagung in Gemeinschaft mit den Maschinenmeistern abgehalten werden mußte. Nur 107 Mitglieder zählte damals die Maschinenseherpartei in allen drei sächsischen Gauen. Heute sind es fünfmal mehr, und zwar 539; wovon 286 dem Leipziger, 115 dem Chemnitzer und 138 dem Dresdener Spezialverein angehören. Nach diesen Feststellungen streifte der Redner kurz das Resultat der diesmaligen Tarifverhandlungen mit seinen ungunstigen Folgen für die Maschinenseher, die sich aber im Interesse der Gesamtheit und im Vertrauen auf die Organisationsarbeit der Zukunft ins Unvermeidliche gefügt haben. Daß dieses „Unvermeidliche“ späterhin kein so unfreundliches Gesicht mehr zeige, kein Rückwärts, sondern ein Vorwärts für alle werde, sei die Lösung für die Maschinenseher; das bekräftigte auch der überaus starke Besuch der diesmaligen Tagung. Er hieß alle Teilnehmer herzlich willkommen und begrüßte insbesondere die eingeladenen und erschienenen Vertreter der Gauvorstände von Berlin, Dresden, Leipzig und des Gau Erzgebirge-Vogtland, der „Korr.“, Redaktion, der Zentralkommission der Maschinenseher, des Brandenburgischen Maschinensehervereins, der Maschinensehervereinigung vom Gau An der Saale sowie die in größerer Zahl erschienenen Mitglieder der zum Gau Schlesien gehörigen Maschinensehervereinigung für den West-Bezirk. Ihm schloß sich mit einer kurzen aber kernigen Begrüßungsansprache Gauvorsitzer Wendt an. Er gab seinem Erstaunen über die große Zahl der erschienenen Ausdrück und deutete dies als deutliches Zeichen des Fortschritts in Maschinenseherkreisen, auf deren Schultern sehr viel Verantwortlichkeit ruhe, da sie berufen seien, bei unsern gemeinschaftlichen und tariflichen Aufgaben besonders tatkräftige Mitarbeiter zu sein.

Hierauf erhielt Kollege Welschmidt, Vorsitzender der Leipziger Maschinensehervereinigung, das Wort zu einem Referat über: „Die Aufgaben der Maschinenseher für die Zukunft“. Er gab im ersten Teile seines Vortrags einen Rückblick auf die letzten Tarifverhandlungen mit ihrem ungunstigen Ausgang für die Maschinenseher, stellte nach Möglichkeit alles für und Wider in den einzelnen Streitfragen einander gegenüber und tam bezüglich der Festsetzung höherer Leistungsätze an den Seemäschinen zu der Schlussfolgerung, daß trotz aller gegenteiligen Behauptungen das bekannte „Leipziger Achttagerennen“ bei den Prinzipalen einen großen Einfluß ausgeübt habe. Von Mindestleistungen könne bei den Sähen des neuen Tarifs unter keinen Umständen gesprochen werden; das seien durchweg gute Durchschnittsleistungen. Daß dem so wäre, sei am besten durch die Klagen der Prinzipale über nicht genügend leistungsfähige Maschinenseher seit der Einführung des neuen Tarifs bewiesen. Hier zeigte sich die Folge überpannter Klame seitens der Fabriken und kurzfristiger Verallgemeinerungslust von außerordentlichen Leistungen weniger Schnellhasen. An der Hand neueren statistischen Materials, das jedoch erst später von anderer Stelle aus veröffentlicht werden soll, belegte der Redner seine weiteren Darlegungen über die besonderen Vorteile der Prinzipalität bei der diesmaligen Tariffestsetzung für die Seemäschinen. Ferner beleuchtete der Referent auch die Unwahrscheinlichkeit mancher Kollegen bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit in Inzeraten und Offertenbriefen, wodurch nicht nur die Prinzipale geäußert, sondern auch eine mit der Wirklichkeit der Praxis möglichst übereinstimmende Tarifierung der Seemäschinen außerordentlich erschwert werde. Den gegen die Maschinenseher im allgemeinen erhobenen Vorwurf der Zurückhaltung in den Leistungen wies er als eine Beleidigung der Gehilfen zurück. Denn gerade bei den Maschinensehern sei fast überall ein so strenges Kontrollsystem zur Einführung gekommen, das einen solchen Vorwurf geradezu lächerlich mache. Jeder, der die Tätigkeit eines Maschinensehers genau kenne und objektiv urteile, müsse zugeben, daß es fast keinen zweiten Beruf mehr gebe, in dem so intensiv gearbeitet werden müsse, wo es nicht nur auf Minuten, sondern oft auf Sekunden ankomme. Welche Worte fand der Referent aber auch über das Verhalten der Kollegen zueinander im Arbeitsverhältnis und zeigte, wie so manches in dieser Hinsicht noch verbesserungsfähig sei im Interesse der Kollegen selbst. Hauptächlich die Pflege der technischen Fortbildung und gegenseitigen Unterstützung im Zusammenarbeiten bezeichnete der Referent als ein besonderes Mittel zur Abwehr mancher Angriffe und zur Befestigung der beruflichen Grundlage für jeden einzelnen. In gewerkschaftlicher Hinsicht sei ein enges Zusammenarbeiten der Sparte mit dem Verband unbedingtes Erfordernis; damit aber auch gleichzeitig Vertrauen zu unsern Führern, die nur das durchzuführen imstande sind, was sie glauben im Hinblick auf die hinter ihnen stehende Gehilfenchaft tun und verantworten zu können. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seine klaren Ausführungen, von denen an dieser Stelle nur ein Teil wiedergegeben werden

zann, da das übrige in der Hauptsache für den inneren Ausbau und die Festigung der Maschinenfabrikbestrebungen bestimmt war.

Weiter war die im Tagesprogramme festgesetzte Zeit für die Versammlung mit Erstattung des Referats schon verstrichen, weshalb eine Diskussion nicht mehr möglich war. Der Vorsitzende konnte daher nur noch dem Vertreter der Zentralkommission der Maschinenfabrik, dem Vorsitzenden des Brandenburgischen Maschinenfabrikvereins und dem Vertreter der „Korr.“-Redaktion zu kurzen Darlegungen ihres Standpunktes das Wort erteilen. Diese Redner beleuchteten nach einzelnen Vorkommnissen und Erklärungen auf dem Gebiete der Gesamtschickfrage teils von technischen, teils von gewerkschaftlichen Gesichtspunkten aus und gaben dadurch den Ausführungen des Referenten in mancher Hinsicht noch eine besondere Bedeutung. Hierauf kam nachstehende, vom Referenten vorgelegte Resolution einstimmig zur Annahme:

Die am 21. Juli 1912 in Dresden versammelten Maschinenfabrik des Königreichs Sachsen protestieren gegen die auf der Breslauer Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins erhobenen Vorwürfe, die Berufsgenossenschaft über eine Zurückhaltung in der Arbeitsleistung, und erklären, daß bei dem heutigen Kontrollsystem an eine solche Zurückhaltung gar nicht zu denken ist. Sie protestieren ferner gegen den Vorwurf, die Maschinenfabrik hätten der Einführung des neuen Tarifs Widerstand entgegengesetzt. Die Maschinenfabrik erklären weiter, daß die auf Grund des Ergebnisses des Wettbewerbs im Buchgewerbe keine zu weitgehenden heraufgesetzten Minimalleistungen keine Minimalleistungen mehr sind, sondern gute Durchschnittsleistungen.

Ein kurzes Schlusswort des Kollegen Bleichschmidt sowie des Vorsitzenden folgte, und die Versammlung fand mit dem vom Dresdner Buchdruckerangewerksverein meisterhaft vorgetragenen Chore „Heil Gutenberg und Heil der Kunst!“ ein stimmungsvolles Ende.

Im Anschlusse daran fanden Spaziergänge nach den Borschweriger Höhen statt, und im Kreise der Zurückbleibenden bot der schon genannte Gesangsverein manch prächtiges Lied, bis abends um 8 1/2 Uhr wieder die Rückfahrt nach Dresden auf dem Ertrabampfer unter dem Donner von Böllerschüssen angetreten wurde. In Dresden fand dann noch ein Abschiedsessen im großen Saale des Volkshauses statt, wobei wiederum der Dresdner Buchdruckerangewerksverein im Rahmen eines ausgedehnten Programms vorzügliche Proben seines Könnens bot und sich als erfolgreichster Förderer von Kollegialität und echter Buchdruckerfrömmigkeit zeigte. Leider schlug die Abschiedsstunde für die meisten auswärtigen Kollegen, hauptsächlich für die Leipziger, viel zu früh; aber es mußte geschieden sein. Man tat es allerseits mit dem Bewußtsein, einen schönen und weislichen Tag verleben zu haben, der in der Geschichte der sächsischen Maschinenfabrik eine wertvolle Stelle einnimmt und dessen Ziel sein wird, wenn alle Teilnehmer die dabei zum Ausdruck gekommenen Lehren als Wegweiser in der Praxis des Berufslebens beachten.

Johannisfestdrucksachen.

I.

Die vorwärtsschreitende Entwicklung unserer Satztechnik ist auf die Gestaltung unserer Festdrucksachen immerhin von erheblichem Einflusse gewesen. Das zeigen uns am besten die Johannisfestprogramme, unter denen heute weit weniger schlechte Arbeiten zu finden sind als in früherer Zeit. Selbst die aus der Provinz stammenden schwächeren Leistungen zeigen doch wenigstens in der Hauptsache, z. B. einheitliche Schriftwahl, Fortschritte, über die man erstent sein kann. Am besten gestalten sich aber meist die Arbeiten, die durch Wettbewerbe zustande kamen, im Gegenjage zu der Mehrzahl der Sachen, die bei einer gewissen erbetenen Freigebigkeit der Prinzipale entstanden. Den lehrwürdigsten sieht man, abgesehen von einigen Ausnahmen, den Schnellstich von vornherein an. Man sollte sich doch davon freimachen, lieber einige Mark opfern; und dann würde es nur vorteilhaft sein, wenn die verschiedenen Drucksachen, wie Karte, Programm und Biederterzte, zu einer einheitlichen Arbeit zusammengefaßt würden. Es bleiben dann noch genug andre Arbeiten, wie Festpostkarte, Festzeitung und erläuterndes Einladungsdruckschreiben, übrig.

Das Programm des Bezirksvereins Altenburg zeigt auf seinem Titel vier Farben, trotzdem ist die Wirkung gleich Null. Abgesehen davon, daß man endlich einmal die Art der Anwendung des Bildes Gutenbergs (oder auch des Buchdruckerwappens) als goldene Medaille unterlassen sollte, so ist in diesem Falle für die Hauptzeile „Johannisfest 1912“ eine umzogene und schattierte Blockdruckschrift gewählt, die in ihrem Charakter nicht zur Grundchrift gehört. Darunter zog man zwei weiße Linien darüber, so daß die blau-roten Zeilen noch einmal hellere Streifen erhielten, die Wirkung also eigentlich eine fünffarbige ist. Der Text des Titels ist aber geradezu mißhandelt worden. Man braucht nicht gerade Kleingedruckte zu sein, um die vielen ungeschönten Abkürzungen unangenehm zu empfinden. Die folgenden Seiten sind wesentlich besser gesetzt. Die weiße Fläche unter der Bignette der vierten Seite hätte ohne Schaden weggelassen werden können.

Die Mitgliebschaften Amberg, Cham, Fürtz, Neumarkt, Nittenberg, Regensburg und Weiden feierten das Johannisfest in Amberg. Das Programm zu diesem

Anlasse wirkt auf den ersten Blick wie der Katalog eines Buchdruckgeschäftes. Der Text ist auf Kosten eines großen Schmuckwerks auf 6 cm Raum des 23 cm hohen Satzspiegels zusammengeschoben. Der ganze Titel besteht aus Tonplatten mit negativen Schriftzügen. Da kann man auf den Gedanken kommen, ob es denn keine Setzer mehr gibt, die einen wirkungsvollen Titel gestalten können. Dafür würde beim Inhalt aber um so mehr geseht. Es wurden aus vier Seiten unnützigweise acht gemacht, indem man drei Seiten watat setzte und die vierte mit dem einen Wort „Programm“ „füllte“. Das ist doch eine horrenden Vergeubung von Material und Arbeitszeit. — Vorzüglich in Form und Farbe ist dagegen die dreifarbig, gezeichnete Festpostkarte.

Sehr geschmackvoll in der Farbenwahl und geschickt im Sägarangement ist das Programm des Ortsvereins Warmen. Die vierte Farbe, die für die Löwe im Gesicht der gut angeordneten Gutenberg-Bignette verwendet wurde, hätte auch wegbleiben können, ohne daß die Wirkung gelitten hätte. Die vierte Seite des Programms wurde zu einem Aufrufe des örtlichen Kollegengangsvereins benutzt, und dürfte diese eigenartige Kellame den Zweck der Mitgliederwerbung wohl erreichen, wenn auch ein Festprogramm eine solche Aufgabe eigentlich nicht erfüllen soll. — Sehr nett und harmonisch ist die Festpostkarte deselben Vereins.

Etwas zu groß (19:31 cm) ist das Programm von Bayreuth, aber das Arrangement ist nur als Lobenswert zu bezeichnen. Die Farben sind gleichfalls sehr gut abgestimmt; nur hätte die Kartonsfarbe etwas heller sein können, dann wäre der Eindruck der Arbeit wesentlich freundlicher geworden.

Ein einfaches Programm ist das des Ortsvereins Beuthen (O.-Schl.). Bei dem Titel schwimmt der Raster mit der Titelseite, die übrigens zu wenig ist, zu unermittelt im leeren Raume, wenn auch sonst die Flächenaufteilung keine ungeschöne genannt werden kann. Auf der dritten Seite ist der Inhalt des Programms von der Hauptzeile durch Raum und Bierstück unnötigverkleinert. Wären die Zeilen der Programmnummern schmaler gesetzt, so wäre ein geschlosseneres Bild erzielt worden. — Die Eintrittskarte ist in Satz und Farbe schön. Die letzten Perlennormen passen absolut nicht zu der fetten Bahardruckschrift. Ebenso unglücklich wirkt das an vergangene Zeit erinnernde, mit Weilen aus Viertelzeit fetten Linien festgenagelte Schilb, auf dem das Wort „Eintrittskarte“ in fast dreimal größerem Grad als die Hauptzeile „Johannisfest“ gesetzt wurde.

Fünf Farben und Prägung sind schon gleichbedeutend mit einer großen Kraftanwendung, aber zeitgemäß wurde das Programm von Blankenburg a. Harz doch nicht. Die Blindprägung der ersten Seite wirkt recht kalt und scheint zudem ein Vordruck einer der üblichen Gratulationskarten zu sein. — Die dritte und vierte Seite haben ungleich großen Satzspiegel. Auf der dritten Seite wirkt die alte Gutenberg-Medaille in Silber mit dem fetten Rande direkt häßlich. Einwandfrei gesetzt ist eigentlich nur die letzte Seite. Die Farbenwahl (Hellblau für die Schrift, Sattinrot für Einfassung, für die Schrift der Titelseite Schwarz, Gold für das Buchdruckerwappen und Silber für Gutenberg) ist wohl etwas sehr bunt und unharmonisch. — Ein Tafelbild geht in seiner Aufmachung nicht über das Alltägliche hinaus.

Eine sehr tüchtige Buchdruckerarbeit, die mit zwei Farben künstlerische Wirkung auslöst, ist das Programm von Brandenburg. Verabundung des Schriftmaterials und Aufteilung der Fläche ist geradezu vorbildlich. Vor allem soll hervorgehoben werden, daß der Wert der Arbeit dadurch ein besonders hoher ist, weil die Mittel nur gering und bescheiden waren, die zur Anwendung gelangten.

Gut empfunden in Form und Farbe ist das Programm des Bremer Buchdruckervereins. Namentlich trägt die Flächenwirkung bei der Titelseite zum guten Eindruck wesentlich bei. Die andern Seiten sind einwandfrei gesetzt, so daß im ganzen eine sympathische Arbeit daraus entstand.

Etwas unruhig wirkt die Titelseite der Programmkarte des Ortsvereins Bromberg. Die Rosen- und Perleneinfassung hätte statt in Gold in einem kräftigen Grün besser gewirkt. Der Text des Titels ist zu sehr auseinandergezoogen gesetzt. Die übrigen drei Seiten wirken leidlich gut.

Satztchnisch fast unter dem Durchschnittsniveau ist die Eintrittskarte von Bredenhausen. Mit dem geeigneten Material, wenn es auch nicht das modernste ist, läßt sich leicht Besseres schaffen. Aber vor allem muß auch ein den Befehlen der Schönheit entsprechendes Format genommen werden und die Farbenwahl muß mehr freundlich oder festlich sein.

Direkt im Rheinland hat ein Programm, das, gut abgestimmt in der Farbe und sein empfunden im Satz, als eine gute Arbeit angesprochen werden muß. Kleinigkeiten, die unfittig wirken, hätten vermieden werden können, wie z. B. der Koch-Schnitzel auf der letzten Seite und die Anwendung der Druckfirma. — Besser noch ist die Einladungskarte, die, in den gleichen Farben gehalten, das Programm harmonisch ergänzt. Das Ornamentchen vor dem Initial hätte sich der Setzer schenken können.

Die Programmkarte des Ortsvereins Düsseldorf ist eine gute, zeitgemäße Drucksache. Zwar sind die angewandten Vel-Gran-Bignetten etwas reichlich groß im Verhältnis zur Seitengröße, so daß die Schrift sich unterordnen muß, doch die leichte Zeichnung der bewegten Putten läßt das Übergewicht nicht so herausfallen. Auch stehen die Bignetten gut auf dem kompakt wirkenden

Schriftblocke der strengen Behrens-Antiqua, und sehr wirkungsvoll hält der grüne Paperrand das Ganze im Rahmen. Zweifello eine sehr gut durchdachte Arbeit ist das Ganze zu nennen.

Bei dem Programme des Ortsvereins Duisburg wirkt schon das Quartsformat unglücklich, auf dessen Titelseite vier Zeilen angeordnet wurden, die gesperrt (Behrens-Typ) neben den sehr großen heißen Bignetten sich im Raume verlieren. Beim Texte der Bieder kann man sogar zweierlei Fraturschrift finden!

Von Eisen a. Hag eine offizielle Festpostkarte daher, die, in drei Farben gedruckt, aus Bleiplatten geschnitten wurde. Warum diese mehr als ungeschöne Sache gemacht wurde, wo man doch mit einer guten Autotypie nach photographischer Aufnahme oder kräftiger Strichätzung nach einer Schwarzweiß-Bezeichnung in Begleitung einiger gut angeordneter Zeilen viel Besseres, Buchdruckerliches schaffen kann? Vor allem aber ist durch den dreimaligen Plattenschnitt und dreifachen Druckgang die Arbeit über den Wert teuer geworden.

Nicht der Mangel an modernem Material macht das Programm von Elmshorn unansehnlich, denn es ist „lateinisch“ und alle Arten von Linien auf denselben angewendet, aber die alte Gewohnheit, „schöne“ Ränder zu bauen, Löwe unterzuliegen und dabei fast die Schrift zu vergessen, ist auch zum Uebel geworden. — Ähnlich ist es mit dem Biederterzte. Für eine so neben-sächliche Drucksache macht man so erhebliche Aufwendungen, daß man den vierseitigen Text in Kartonsumschlag steckt, für den Umschlag viermaligen Arbeitsgang anlegt und den Text selbst zweifarbig herstellt. Doch abgesehen hiervon, muß bemängelt werden, daß der Umschlag für eine Festdrucksache viel zu finster gehalten ist. Die schwarzen Felder sehen aus wie Grabsteinplatten. Schrift sollte überhaupt niemals bronziert werden.

Format, Schrift, Ornament, Kartonsfarbe und Drucksache stimmen das Rätzchen des Bezirksvereins Freiburg i. Br. zu einer prächtigen Arbeit. Noch besser wäre statt des Mattkartons ein moderner, maschinenglatte Karton in derselben Färbung gewesen. Raumverteilung und Satzbau sind tadellos.

Sehr festfreudig gehalten ist auch die Programmkarte des Ortsvereins Gera (Reuß), nur stören die sehr häufigen Linien in Gold. Besser hätte in den Programmteilen die gewöhnliche Typo gewirkt, denn jetzt liegt das Schergericht der Seite ganz links. Der Konsequenz wegen hätte die Druckfirma auch zwischen Linien gestellt werden müssen.

In gut angelegter Manier ist das Programm des Ortsvereins Gießen ausgeführt. Doch sollte diese Art der Anlage einer Drucksache nicht dauernd gehandhabt werden, weil sie uns in die alten Bahnen zurückführt. Nicht überall würde nämlich die Unterbringung des Textes in die auf jeder Seite wiederkehrende Schmuckform so virtuos gehandhabt, wie hier gesehen. Abgesehen davon, ist auch dem Setzer dieses Programms zu sagen, daß die Wirkung der Innenseiten durch die Biffern der Ausführungssätze arg gestört wird. Der Eindruck des Ganzen, insbesondere der Titelseite, ist aber als ruhig und vornehm zu bezeichnen.

Das Programm des Ortsvereins Göttingen ist eine recht gut geordnete Sacharbeit. Doch hätte wohl ein anderer Karton als der gewählte graue und genarbte besser gepaßt; namentlich wegen der beabsichtigten Tonflächen, die denn auch den Eindruck der Arbeit herabstimmen, statt die gewünschte Wärme zu erzeugen. Die beiden inneren Seiten sind sehr gut aufgeteilt.

Etwas zu stark wirkt der schwere Rand auf dem Göttinger Programm und läßt das Innere dadurch versinken. Das Ganze, das gut angelegt ist, wird dadurch gestört und noch mehr auch hier durch die Farben. Hier löbet die schmutzige Kartonsfarbe die festliche Stimmung. Würde statt des bräunlichen ein hamoisfarbener Karton genommen sein, die Wirkung wäre wesentlich anders ausgefallen.

Recht einfach präsentiert sich auf den ersten Blick das Programm des Ortsvereins Greiz, wenn man aber näher zusieht, sind drei Farben gebraucht. Das heißt, die Wirkung der dritten Farbe ist gleich Null. Der leiterische Buchdrucker schwebt ganz in der Luft und hätte etwas Halt sehr gut gebrauchen können. Die Schlussbignette der dritten Seite steht wohl auf dem Kopfe.

Un die glücklich vergangenen Zeiten der neunziger Jahre erinnert die Einladungskarte Halberstadt's. In einen Rahmen aus Ornamenten sind drei andre Kräftchen gestellt, oben und unten ein breiter Rahmen und in der Mitte ein schmalerer, alle drei mit Schrift gefüllt und mit Linien verbunden. Dazu hüßlich drei Farben, eine für die beiden Ornamentkräftchen oben und unten und die verbindenden Linien, eine für den Initial und die dritte für Schrift und den äußeren Rand. Das ist leider keine zeitgemäße Arbeit trotz des modernen Beinentkartons.

Schmackvoll in Farben und Papier ist das Programm des Ortsvereins Hamm (Westfalen) gestaltet, ebenso angenehm berührt das Sägarangement. Doch die Titelseiten sind etwas gar zu klein und verschwinden trotz des gewählten Rot.

Farbenreich und kräftig in der ganzen Ausführung ist das Hannoverische Programm. Zwar wirkt der Rand etwas sehr schwer, doch hält die Koch-Schrift dies Gegengewicht gut aus und an der Harmonie geht nichts verloren. Eine prächtige, festlich stimmende Buchdruckerarbeit.

Seiten
Zusammen-
gelebt

und mit einem Reste der Seher Albert König (Hauptbuchnummer 38496) in Wschaffenburg ab. Beide werden aufgeföhrt, die Bücher bei U. Kautenberg, Panau am Main, Zellbachstraße 9, einzulösen, widrigenfalls Ausschluß erfolgt. Die Herren Funktionäre wollen die betreffenden Mitglieder auf obige Notiz aufmerksam machen.

Adressenveränderungen.

Röslin (Ort). Vorsitzender: Adolf Ohmann, Kavelunger Weg 13; Kassierer: Albert Gallas, Kavelunger Weg 10.
Paffau. Vorsitzender: Mag Wolf, Theresienstr. 33.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Wpolda der Seher Karl Probst, geb. in Saalfeld, ausgel. in Rindelbrück 1912; war noch nicht Mitglied. — In Kranichfeld der Seher Karl Hoffmeister, geb. in Kranichfeld, ausgel. das. 1912; war noch nicht Mitglied. — Hugo Schlovoigt in Oberweimar Nr. 66.
 In Augsburg der Geschäftsführer Joseph Eiterer, geb. in Legau 1877, ausgel. das. 1900; war noch nicht Mitglied. — In Eggenfelden der Seher Hans Winkler, geb. in Speier 1893, ausgel. das. 1911; war noch nicht Mitglied. — Joseph Seig in Milingen, Holzstraße 24 I.
 In Vielesfeld der Seher Emil Breuer, geb. in Detmold 1886, ausgel. das. 1902; war schon Mitglied. — Walter Leng, Mohrleischstraße 67 I.
 In Duisburg der Seher Johann Ohlsh, geb. in Ruppertsh 1894, ausgel. in Kettwig 1912; war noch nicht Mitglied. — Rudolf Palest, Ruhrortstraße 86.
 In Lahr der Seher Julius Reichle, geb. in Schwabenheim B. Mainz 1893, ausgel. in Heidelberg 1911; war noch nicht Mitglied. — Wilhelm Laub, Schützenstr. 42 IV.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Dem Drucker Fritz Klausch, geboren am 20. Dezember 1892 in Frankfurt a. O., wurde angeblich auf der Reise in Böhmen sein Quittungsbuch (Hauptbuchnummer 5151, Obergau 3508) gestohlen. Das Buch wird für ungültig erklärt und gebeten, es bei eventueller Vorweisung abzugeben und an die Hauptverwaltung in Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II, einzufenden zu wollen.

Gesentischen. Um Angabe des Aufenthalts des Druckers Bernhard Drehe, geboren in Osnabrück (Haupt-

buchnummer 93080), ersucht Kassierer August Durmes, Königstraße 29 II.

Kassel. Dem auf der Reise befindlichen Seher Wilhelm Falkenstein aus Düsseldorf wurde hier irrtümlich 1 Mk. zu viel ausgezahlt. Die verehrl. Reisefassenerwalter werden gebeten, den obigen Betrag abzugeben und portofrei an Karl Zeiß, Menburgstraße 38, zu senden.

Böln. Dem Drucker Emil Hittlau aus Bromberg (Hauptbuchnummer 41941, Rheinland-Westfalen 7831) wurden in Mainz angeblich Buch und Legitimation gestohlen. Derselbe erhielt ein neues Buch (Rheinland-Westfalen 9251) ausgeföhrt und wird ersteres hiermit für ungültig erklärt.

— Die Notiz in Nr. 82 des „Korr.“, den Seher August Schmitz aus Jülich (Hauptbuchnummer 59176) betreffend, wird hiermit zurückgenommen. Die sich nachträglich herausgestellt, hat Sch. in Siegen doch drei Beiträge entrichtet und ist daher zum Bezuge der Reiseunterstützung berechtigt.

Veranstaltungskalender.

Stiefelsfeld. Versammlung Sonnabend, den 3. August abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Aug. Judieschl, Bürgerweg 14.
Chemnitz. Versammlung heute Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus „Palatia“, Sonnenstraße 42.
Duisburg. Bezirksversammlung Sonntag, den 25. August nachmittags 3 Uhr, in Oberhausen (Restaurant Carl Heil, Altmarkt). Beiträge bis 11. August an den Vorsitzenden.
Frankfurt a. M. Maschinenbesorgerversammlung Sonntag, den 28. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Landsed“, Römerberg.
Hamburg-Altona. Vorstandssitzung Montag, den 20. Juli, abends 9 Uhr, im Vereinsbureau, Wienbinderhof 63 I.
Kleinwied. Versammlung Sonnabend, den 3. August abends 8 1/2 Uhr, bei Robert Schaus, Gottesdörfer Straße.
Rheinf. Versammlung Montag, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei W. H. M. Martz.
Spandau. Versammlung Sonnabend, den 10. August abends 8 1/2 Uhr (nicht 27. Juli).
Zittau. Versammlung heute Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.
 Briefadresse: z. B. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

In Sachen Druckerei des „Hamburger Fremdenblatt“ kontra Gauvorstand Hamburg-Altona B. d. B.

Im „Hamburger Echo“ Nr. 145 ist der Bericht über eine Versammlung des Gau Hamburg-Altona des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zum Abdruck gelangt.

Nach diesem Berichte sind in jener Versammlung die Arbeitsverhältnisse in der Druckerei des „Hamburger Fremdenblatt“ scharf kritisiert, und es sind ferner grob verlesende Angriffe gegen den Inhaber der genannten Firma, Herrn Broschke, gerichtet worden. Gegen diese vom Gauvorstande Hamburg-Altona veranlaßte Kundgebung hat die Druckerei des „Hamburger Fremdenblatt“ Beschwerde beim Tarifamt erhoben. Begründet wurde diese Beschwerde damit, daß die gegen die Druckerei des „Hamburger Fremdenblatt“ und ihren Inhaber gerichteten Angriffe nicht nur unbedeutend, sondern unter Mitgliebern der Tarifgemeinschaft unzulässig sind.

Am 12. Juli hatte das Tarifamt hierüber Verhandlung angefaßt. Es waren hierzu geladen und erschienen der Inhaber der Druckerei des „Hamburger Fremdenblatt“ und dessen Faktoren, die Vertrauensmänner des Personals der genannten Firma, die beiden Kreisvertreter und eine Vertretung des Hamburger Gauvorstandes. Nach mehrtägiger Verhandlung mit den Parteien faßte das Tarifamt folgenden einstimmigen Beschluß:

Aus der Verhandlung mit den Parteien hat das Tarifamt festgesetzt:

1. daß irgendwelche Tarifverletzungen seitens des Herrn Broschke oder seiner Firma nicht vorliegen;
2. daß die beleidigenden Angriffe, die gegen die Person des Herrn Broschke im „Hamburger Echo“ in Nr. 145 enthalten, aufs schärfste zu mißbilligen sind;
3. daß die Veröffentlichung des Versammlungsberichts in der vorliegenden Form gegen die Beschlüsse des Tarifamtschusses, wonach Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnisse lediglich durch die Tariforgane zu entscheiden und nicht in die Presse zu bringen sind, verstößt;
4. daß die im Falle Klantke gefaßte Resolution, die sich mit der Entscheidung des Tarifamts in Widerspruch setzt, tarifwidrig ist.
5. Dieser Beschluß ist in den amtlichen Organen zu veröffentlichen.

Ferner ist den Parteien empfohlen worden, sich über einzelne Differenzpunkte außergerichtlicher Natur zu verständigen, und hat sich das Tarifamt bereit erklärt, als Einigungsamt zu wirken, falls eine solche Verständigung nicht gelingen sollte.

Berlin, 14. Juli 1912.

Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.

Franz Franke, A. S. Giesede,

Prinzipsalvorsitzender, Gehilfenvorsitzender,

Paul Schliebs, Geschäftsführer

Berliner Korrektorenverein.

Sonntag, den 4. August, vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Harmonie“:

Wanderversammlung in Eberswalde.

Tagesordnung: 1. Neuauflagen; 2. Vortrag des Kollegen Albrecht Fülle: „Der Aufstieg der deutschen Gewerkschaftsbewegung“; 3. Vereinsangelegenheiten; 4. Zeitschriftenschau und technischer Fragekasten. [696]

Feier des achten Stiftungsfestes.

Um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen. Nachmittags Gartenkonzert, Kinderbelustigungen usw.

Die Kollegen des Bezirks Eberswalde sind zu diesen Veranstaltungen freundlichst eingeladen.

Ihre Mitglieder werden gebeten, sich mit ihren werten Familienangehörigen recht zahlreich an dieser Fahrt zu beteiligen. Abfahrt morgens 8.41 (Nachzügler 9.25) vom Stettiner Fernbahnhof. Sonntagsfahrkarte (hin und zurück 1,95 Mk.) Wesen! Alles Nähere enthält das versandte Bickular.

Ein junger, solider Geschäftsmann mit Kontor in Göttingen (Schweden), wünscht erstklassige Firmen in der Buchdruckereibranche zu repräsentieren. Antwort unter „Antiqua“, Svenska Telegrafbyrå, Göttingen. [699]

Zwei tüchtige polnische Seher finden dauernde Beschäftigung. [691] W. Swiatkowski & Z. Pankowski, Gernu.

Linotypeseher

stark und korrekt, guter Maschinenkennner, findet dauernde Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen an die „Freie Volkszeitung“, Göttingen (Württemberg). [705]

Monotypeseher

stark und korrekt, für Göttingen ins Vernehmen nach Höchststadt Sachsens in dauernde Stellung gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. [693]

Monotypeseher

mit längerer Praxis, welcher den Mechanismus völlig beherrscht und einwandfreien Guß zu liefern imstande ist, in dauernde Stellung für 5. spätestens 12. August gesucht. Anerbieten mit Gehaltsansprüchen erbeten unter Nr. 693 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gegen monatl. Zeitzahlungen erhalten Werbandskollegen Druckhaus u. Weyers Al. Konzeptionslexikon u. andre größere Werke durch F. Siegel, München SO 7, Holzstr. 7. [649]

Technikum für Buchdrucker

Beste technische, kunstgewerbliche und fachmännische Ausbildung. Vorbereitung für die Meisterprüfung. Vorzüge: Besuche von Museen und Fabriken. Unterricht im Setzungsweisen und Journalismus. Dauer der Kurse ein Jahr. Tägliches Besondere usw. durch die Geschäftsstelle: Leipzig-R., Sensfelderstraße 13-17

Die Millionenfach bewährt ist Lichtenharts echte HINGFONG ESSENZ

Man achte genau auf die Schutzmarke: Lichte, dennur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wonach versendet das Laborat. Lichtenhart, Meuselbach 8 (Hür. Wald) 12 Flaschen zu M. 3.00, nur bei 30 Flaschen Franco für Wiederverkäufer.



Zum 40. Jahr. Bestehen des Verbandes erschienen: Dichtung von: Festhymne, komponiert von: A. Schwellhardt, mit kleiner Orchester- oder auch Pianofortebegleitung. Verlag Radloff & Hillo, Leipzig.

Malb. Stenographiennter. (Sabelberger) erteilt Briefl. oder u. Leichl. N. Buchs, Leiter d. Fernunterr. d. Vereinig. Stenogr.-Kundig. Buchdruck in Deutschland. Gsm. u. B. [612]

Friedrichstr. 9 Leipzig Friedrichstr. 9
 Empfehle laubers Seiten von 80 Bl. an. [671] Paul Hübner, alter Berlegherwrt.

Am Dienstag, dem 22. Juli, verschied nach schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Schriftsetzer [697] **Wilhelm Schnauk** im 60. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Das Personal des „Berliner Börsen-Courier“.

Am 21. Juli verschied nach kurzem, schwerem Leiden an Bleivergiftung unser liebes Mitglied, der Setzer [700] **August Schmitz** im 43. Lebensjahre. Nahezu 25 Jahre unsrer Organisation angehörend, hat er es verstanden, sich die Liebe und Achtung aller, die ihn kennen lernten, zu erwerben. Sein kollegiales Wesen sichert ihm ein bleibendes Andenken. Ortsverein Mülheim (Ruhr).

Am Sonntag, dem 21. Juli, verschied nach kurzem, schwerem Leiden an Bleivergiftung unser lieber Kollege, der Setzer [704] **August Schmitz** im 43. Lebensjahre. Wir verloren in dem Verstorbenen einen treuen Freund und Kollegen, der durch sein aufrechtes und kollegiales Wesen verstanden hat, sich die Liebe und Hochachtung seiner Kollegen zu erwerben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Die Kollegen der Firma Julius Bagel in Mülheim (Ruhr).

Heute morgen 10 1/2 Uhr verschied nach kurzem Krankelager im Alter von 62 Jahren unser allverehrter Herr Direktor [709] **Heinrich Vogel**. Sein loyales Wesen dem Personale gegenüber sichert ihm ein ehrendes Andenken. Karlsruhe i. B., den 23. Juli 1912. Das Betriebspersonal der Buchdruckerei-A.-G. „Badenia“, Karlsruhe i. B.

Am 21. Juli verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Kollege, der Schriftsetzer [702] **Paul Ehlert**. Ehre seinem Andenken! Personal der Schriftgießerei Wilhelm Woolmer, Berlin.

Am 23. Juli verschied infolge eines Schlaganfalls unser lieber Kollege, der Schriftsetzer [698] **Heinrich Hölker** aus Münster i. W., im Alter von 61 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Dülmen i. W. (v. d. D. B.).

Am 10. Juli verschied in Dülmen infolge Schlaganfalls unser lieber Kollege, der Setzer [704] **Heinrich Hölker** im Alter von 60 Jahren. Ehre seinem Andenken! Bezirk Münster i. W.